

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 33

Artikel: Stolz lieb' ich den Entspannier!
Autor: Weigel, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Weigel Stolz lieb' ich den Entspannier!

Es gibt keine Alternative zur Entspannung!
Wieso?

Es gäbe den Krieg, es gäbe den kalten Krieg, es gäbe die sogenannten Einfrierungen. Man muss nicht dafür sein, aber es gibt sie.

*

Eigentlich gibt es ja gar keine Entspannung schlechthin. Es gibt ein Vielerlei von Spannungen. Und Entspannung wäre eigentlich das Umschalten von einer bestimmten Spannung auf eine andere bestimmte Spannung.

Entspannung bedeutet: Eben war noch mehr Spannung, jetzt ist weniger Spannung. Gar keine Spannung wäre: Friede. Und den gibt's vorläufig nicht.

Zur Entspannung gehören immer zwei. Das Seil kann noch so locker baumeln, wenn ich an einem Ende fest ziehe, ist's aus mit der Entspannung. Und wenn der am anderen Ende sagt: «Ich bin nach wie vor für die Entspannung», bewirkt er damit nichts. Und wenn er sagt: «Es gibt keine Alternative zur Entspannung», ist er entweder verlogen oder weltfremd oder dumm.

*

Bogenschilder und Geiger sind gegen die Entspannung. Auch Autoren von Kriminalromanen sind auf Spannung angewiesen. Und wenn man täglich, an Sonn- und Feiertagen zweimal täglich, proklamiert: «Ich bin für die Entspannung, denn es gibt keine Alternative zur Entspannung», ist

man wie ein Arzt, der angesichts einer Infektion sagt: «Ich bin gegen die Infektion!»

Wie ein kleiner Bruder, den der grosse Bruder geohrfeigt hat und der die Hände in den Schoss legt und stolz ausruft: «Ich bin gegen die Gewalt!»

Wie ein Vertragspartner, der angesichts eines Vertragsbruchs ausruft: «Es gibt keine Alternative zur Vertragstreue!»

*

Entspannung ist kein Zustand, sondern ein Vorgang. Entspannung ist auf Spannung angewiesen.

Sonst hiesse sie nicht Entspannung, sondern Ruhe, Flaute, Schläffheit, Weichheit, Inaktivität.

*

Neulich hab' ich im Radio gehört, dass einer «die Entspannung ausbauen» wollte. Wie macht man das?

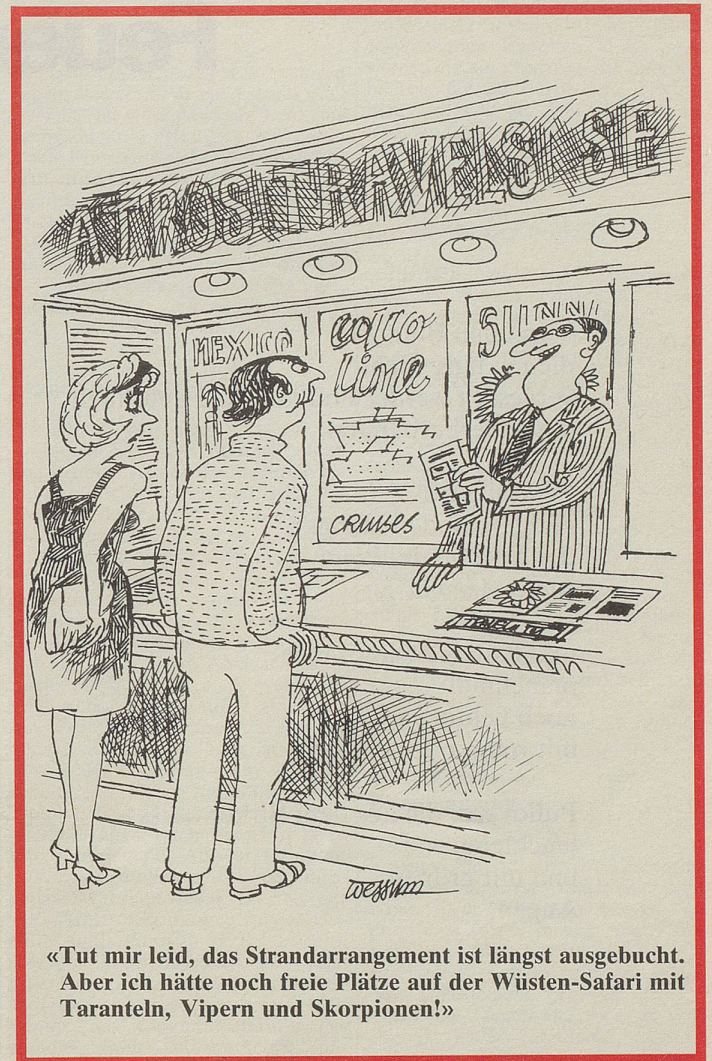
Eine Verminderung vermehren? Eine Subtraktion addieren? Eine Erniedrigung erhöhen? Eine Zurückhaltung vorantreiben? Eine Schwächung stärken?

*

Ich führe einen langwierigen, aufreibenden, komplizierten Prozess. Ich möchte mich gern meinen anderen Pflichten und Interessen widmen. Ich bin bereit, mich mit meinem Gegner auszugleichen. Ich will nicht weiter prozessieren ... aber sage ich das

meinem Gegner? Und wäre ich tausendfach zu Konzessionen und zum Ausgleich entschlossen: würde ich sofort sagen, dass ich mich um jeden Preis ausgleichen werde?

Fragen Sie jeden beliebigen Anwalt, ob es in einem solchen Fall richtig, ob es geboten, ob es auch nur denkbar wäre, zu verkünden: «Es gibt keine Alternative zur Entspannung!»?



«Tut mir leid, das Strandarrangement ist längst ausgebucht. Aber ich hätte noch freie Plätze auf der Wüsten-Safari mit Taranteln, Vipern und Skorpionen!»

Der Beruf des Dichters

In Wirklichkeit ist es so, dass heute niemand ein Dichter ist, der nicht ernsthaft an seinem Recht, es zu sein, zweifelt. Wer den Zustand der Welt, in der wir leben, nicht sieht, hat schwerlich etwas über sie zu sagen. Ihre Gefährdung, früher ein Hauptanliegen der Religionen, hat sich ins Diesseits verlagert. Ihr Untergang, mehr als einmal geprobt, wird von solchen, die keine Dichter sind, kühl ins Auge gefasst, es gibt welche, die seine Chancen errechnen, einen Beruf daraus machen und darüber fetter und fetter werden. Seit wir unsere Prophezeiungen Maschinen anvertraut haben, haben Prophezeiungen jeden Wert verloren. Je mehr wir von uns abspalten, je

mehr wir leblosen Instanzen anvertrauen, desto weniger sind wir Herren über das, was geschieht. Aus unserer wachsenden Macht über alles, Unbelebtes wie Belebtes und besonders über unseresgleichen, ist eine Gegenmacht geworden, die wir nur scheinbar kontrollieren. Hundert und tausend Dinge wären darüber zu sagen, aber es ist alles bekannt, das ist das Sonderbarste daran, es ist in jeder Einzelheit zur täglichen Zeitungsnotiz, zur verruchten Banalität geworden.

Elias Canetti

Dieses Zitat entnehmen wir einer Rede, die Canetti im Januar 1976 in München gehalten hat. Sie ist – neben seinen Essays aus den Jahren 1962–1974 – in dem Band «Das Gewissen der Worte» (dtv Nr. 1377/DM 7.80) enthalten, den Canetti als eine Rechenschaft über die geistigen Stationen seines ganzen erwachsenen Lebens bezeichnet.

Das Spiel mit der Brille

Es gibt unter prominenten Rednern einige, die haben, wenn sie auftreten, in ihrer äusseren Rocktasche (oben links) eine unübersehbare Brille. Meist ist es eine wuchtige dunkle Hornbrille. Dann weiss ich, dass es ein Brillenspiel absetzt.

Wenn solche Herren nämlich ans Rednerpult treten, sind sie noch unbebrillt. Aber schon nach ein paar einleitenden Worten beginnt es, eben das Spiel mit der Brille. Spätestens vor dem ersten Kernsatz setzen sie ihre Gläser auf, um sie – nach dessen Beendigung – wieder von der Nase zu ziehen. Darauf folgt ein kurzer, aber vielsagender Gedankenstrich.

So geht das dann in der Rede

langem Fluss weiter: Brille auf – Brille ab. Manchmal spielt der illustre Redner zwischendurch noch ein wenig mit seinem Nasenvelo, indem er z. B. mit dessen Bügel an seine Zähne klopft. Offenbar will er damit den Gedankenstrich etwas verlängern. – Wie beeindruckend intellektuell das auf den wehrlosen Zuschauer wirkt! – Wie nervenschmirgelnd! Dass es Bifokal-Gläser gibt, die das ewige Auf und Ab unnötig machen, scheinen die begnadeten Redner nicht zu wissen. Oder wollen sie vielleicht auf das Spielchen mit der Brille nicht verzichten?

Andres Guyan

Das Zitat

Wer damit anfängt, dass er allen traut, wird damit enden, dass er jeden für einen Schurken hält.

Friedrich Hebel